

**Predigt zu Markus 10,35-45**  
**Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis Hannover**  
**Judika - 22. März 2015 / 11:00 Uhr**

<sup>35</sup>Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: »Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.« <sup>36</sup>Er sprach zu ihnen: »Was wollt ihr, dass ich für euch tue?« <sup>37</sup>Sie sprachen zu ihm: »Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.« <sup>38</sup>Jesus aber sprach zu ihnen: »Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?« <sup>39</sup>Sie sprachen zu ihm: »Ja, das können wir.« Jesus aber sprach zu ihnen: »Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; <sup>40</sup>zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.«

<sup>41</sup>Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. <sup>42</sup>Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: »Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. <sup>43</sup>Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; <sup>44</sup>und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. <sup>45</sup>Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.«

Gnade sei mit euch und Friede - von dem, der da ist,  
 der da war und der da kommt: Jesus Christus. Amen.

**Liebe Gemeinde!**

[1] *»Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.«* Nach Jesus soll es also ohne Herrschen gehen. Eine harmlose Utopie, ohne Ort in dieser Welt? Oder ein gefährlicher ›Herz-Jesu-Anarchismus‹? Wer wird denn die Mächtigen von dem Irrtum abbringen, sie könnten nur groß sein, wenn sie andere klein halten?

[2] Gestern vor 55 Jahren, am 21. März 1960, wurden in Sharpeville/Südafrika 69 schwarze Bürgerinnen und Bürger von der Polizei erschossen, als sie friedlich gegen das Apartheids-Regime demonstrierten. Deshalb war gestern der ›Internationale Tag gegen den Rassismus‹.

Gestern vor 50 Jahren, am 21. März 1965, begann der dritte Marsch von Selma nach Montgomery im US-Staat Alabama. Dieses dramatische Geschehen zeigt der aktuelle Film „Selma“: Wie der

erste Versuch der afro-amerikanischen Bevölkerung, ihr Recht auf Eintragung in die Wählerliste durchzusetzen, von der Polizei brutal niedergeknüppelt wird. Beim zweiten Marsch am 9. März ist Martin Luther King mit dabei. Am Ende der Brücke über den Alabama River wartet wieder die bis an die Zähne bewaffnete Polizei. Doch die gibt unerwartet den Weg frei. Da stoppt King, kniet nieder, betet - und kehrt um. Die demonstrierenden Frauen und Männer ebenfalls. Hinterher streiten sie: Sind wir einem Hinterhalt entgangen? Oder haben wir nur wieder nachgegeben? Ich meine, im Verzicht auf eine machtvolle Demonstration das Kernprinzip des gewaltlosen Widerstands erkennen zu sollen: Keine Siegerpose! Keine Gewinner und Verlierer! Kein neues Machtgefälle, das nur das bisherige Elend mit anderen Vorzeichen fortsetzt!

King hat auf seine Weise der Welt zu verstehen gegeben: Zur rechten Gesinnung gehört der Einsatz für Rechtsverhältnisse, die der herrscherlichen Willkür von Menschen über Menschen ein Ende setzen. Seine tätige Hoffnung auf Würde, Gerechtigkeit und Frieden entzündete sich immer wieder neu an Jesu Botschaft vom Reich Gottes.

[3] Spuren des Evangeliums in unserer Zeit. Sie zeigen umso deutlicher, wie weit voraus es uns ist. Wer sich auch 2.000 Jahre nach Jesus Christus darauf einlässt, borgt sich die Töne von einem morgigen Akkord.<sup>1</sup> In Markus 10, Verse 35 bis 45, ist er schon erklungen und doch noch Zukunftsmusik:

Das Evangelium nach Markus ist an Menschen gerichtet, für die die Zerstörung Jerusalems, die Zertrümmerung des Tempels im Jahr 70 ein Trauma ist. Im folgenden Frühjahr lässt Kaiser Vespasian seinen Sohn Titus als Triumphator in Rom einziehen: Das Volk sonnt sich im Siegersglanz und huldigt der Macht. Die Juden müssen nun eine eigene Steuer zahlen. Ihnen bleibt nur die Zerstreuung im ganzen Mittelmeerraum. Juden und Christen trennen sich. In dieser Zerreißprobe stellt der Evangelist Jesus dar als Gegenbild einerseits gewalttätiger jüdischer Guerilleros, andererseits der römischen Triumphatoren! Jesus geht auf dem Weg in den Kreuzestod einen neuen Weg ins Leben! Damit versucht Markus eine Antwort auf elementare Fragen: Wird unser Glaube der Bedrängnis standhalten? Welche innere Ordnung soll in unseren Gemeinden gelten? Ist das Gottesreich ferne Zukunft oder spielt es hinein in die Gegenwart?

[4] Die Jünger Jakobus und Johannes stellen eine wichtige Frage: die nach der Macht. In der Kirche schieben wir sie gerne beiseite. Wo wir aber die Macht vergessen, sind wir schnell auf sie versessen. In der Kirche wollen alle dienen, am liebsten in leitender Stellung. Jakobus und Johannes wollen sogar wissen, wie es im Reich Gottes sein wird. Offen heraus artikulieren sie ihren Anspruch auf die Ehrenplätze. Wer zur Rechten und zur Linken des Höchsten sitzt, kann über Menschen ein letztes Urteil sprechen. Anwärter für solche Herrschaftsplätze gab es in der Geschichte immer, besonders in Diktaturen, sogar in Demokratien soll es sie geben. Dahinter verbirgt sich die existentielle Frage nach Lebenserfüllung: Hat mein Leben Sinn? Werde ich anerkannt mit dem, was ich getan und unterlassen habe?

Auf solche Lebensfragen geht Jesus bereitwillig ein. Er will tun, was er kann. Indes, sein Machtgebrauch ist ein anderer. Der gebrauchte Macht falsch, der andere zu Kreuze kriechen lässt. Wer andere verletzt, gibt nur die eigenen Verletzungen weiter. Wer andere verachtet, dem fehlt Selbstachtung. Jesus dagegen stellte schon vorher ein Kind in die Mitte und segnet Kinder (Mk 9,33-37; 10,13-16). Immer wieder optiert er für die Kleinen, die Geringen. Und kündigt seinen eigenen Leidensweg an, zum dritten Mal unmittelbar vor der Frage von Jakobus und Johannes (Mk 10,32-34). Niemand ist besser als andere. Aber alle sind Kinder Gottes! Also von Gott ermächtigt zum selbstständigen Leben. Die dürfen weder zum Objekt des Handelns anderer gemacht werden - noch müssen sie dauernd oben auf der Kommandobrücke des Lebensschiffes stehen, sondern können dort sein, wo die schweren Ruder gehen.

Jakobus und Johannes sind bereit, den bitteren Passionsweg Jesu mitzugehen. Doch sind sie noch dem alten Denken verhaftet, das so versessen macht auf die oberen Plätze im Machtgefüge. *Kelch* und *Taufe* als Zeichen für Hingabe und Todesangst sind keine Tauschmittel. Das Reich Gottes kommt ohne Kompensation, ohne geldwertes Äquivalent. Der Glaube - ja, er ist Lebensermächtigung. Aber er ist kein Machtverhältnis, in dem im günstigen Fall die Stärken ausbalanciert werden oder im ungünstigen Fall der Stärkere sich im Recht wähnt, nur weil er die Macht hat. Darum hat im Glauben, im Reich Gottes: im ungeteilten Gottesverhältnis das Herrschen sein Recht verloren. Herrschen rechnet mit Siegern und Besiegten. Es offenbart die Schwäche derjenigen, die mit Druck und Drohungen,

Propaganda und Populismus ihre Macht sichern wollen. Doch das sind für Jesus nur Geltungsansprüche ohne wahre Geltung. Ein geradezu subversiver Zug des Evangeliums zum Egalitären! Jesus will die Hierarchien des Herrschens ersetzen durch die ›Herrschaft Gottes‹: durch Verzicht auf alle Herrschsucht.

An Jesu Lebenshingabe erkennen wir: Glaube, Hoffnung, Liebe sind ihr eigener Lohn! Darum hat Jesus auch keine Rangplätze im Reich Gottes zu vergeben. Statt irgendwelcher Voraussagen gilt nur eine Zusage: Es ist Platz für alle, die die Gnade annehmen als das Ungeschuldete und Unverdienbare.

[5] Diesen radikalen Perspektivwechsel des Evangeliums von den „Großen“ zu den „Kleinen“, von den „Ersten“ zu den „Letzten“ haben die Jünger noch vor sich. In ihrem Zorn auf Jakobus und Johannes denken sie weiterhin in überholten Hierarchien von Rang und Namen. Jesus indes zieht sie von sich selbst fort: »...so ist es unter euch nicht...«. Einmal mehr eilt er seiner Kirche weit voraus. Doch durch ihn sind wir schon, was wir noch werden, weil er diesen Wechsel vollzogen hat: »Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.«

Meint für viele etwa nur für einige? Es meint Alle. Das griechische Wort „Viele“ (polýs) steht für die Fülle, die alles umfasst. Ist mit Lösegeld (lýtron) etwa eine Sühneleistung gemeint? Das Opfer- und Sühne-Denken hat hier keinen Platz. Einzig darum geht es, dass Menschen mit dem, was sie haben, eintreten für das, was anderen fehlt. Jesus tut es mit seinem ganzen Leben. Das gibt er »als Lösegeld« nicht an Gott, sondern von Gottes Nähe erfüllt für die Menschen. So bestimmt er von Gottes Gegenwart her die Gegenwart seiner Gemeinde. Bürgerschaft! Stellvertretung! Sich für jemanden einsetzen, ohne diese Person zu ersetzen! Vom Ersetzen keine Spur! Denn wer an die Stelle von Abhängigen tritt, will ja deren selbstständiges Leben! Und darum bedeutet »Diener«, »Knecht aller sein« weder Selbstverkleinerung noch Sklavengeist, sondern in der Begegnung mit anderen Menschen die gemeinsame Ermächtigung zum Leben auszubilden - in gegenseitiger Anerkennung und Achtung, ohne Machtgefälle, außerhalb berechnender Tauschverhältnisse.

[6] Indes: Jesu Lebenshingabe übersteigt mein Fassungsvermögen. Auch die Jünger haben nur langsam, mühsam erkannt: Jesu Passion

ist kein Scheitern, das alle Hoffnung zunichte macht, sondern der tiefste Ausdruck seiner liebenden Gemeinschaft mit ihnen, Grund und Kraft der christlichen Gemeinde. Grund und Kraft durch jede Bedrängnis hindurch: „We shall overcome!“ Etwa indem wir unsere letzten psychischen und sozialen Reserven mobilisieren? Indem wir, im Gegenteil, uns von einer Liebe finden lassen, die sich dem Tod aussetzt, ihn nicht das letzte Wort Gottes sein lässt! Doch wage ich kaum nachzusprechen, was mir Jesu Passion sagt: Liebe aus Glaube und Hoffnung ist bereit, den Tod auf sich zu nehmen.

[7] Liebe Gemeinde, ein Martyrium erfahren heute wieder zigtausende Christinnen und Christen, syrische, armenische, nordirakische, pakistanische, nigerianische. Aber: Anderswo brandschatzen und morden auch sich christlich nennende Gruppen oder sind intolerante Fundamentalisten.

Welche persönlichen und politischen Konsequenzen ergeben sich aus dem Evangelium? Zunächst drängt sich mir eine Frage auf: Sind wir bereit, Kirche zu sein auch dann, wenn wir auskommen müssen mit ein paar Nägeln an der Wand, die schon ein Kreuz bilden? So dann: Unsere Wahrheitseinsichten sind uns zuteil geworden. Sie begründen unter keinen Umständen machtgestützte Letztgeltungsansprüche. Darum dürfen religiöse Konflikte nur gewaltfrei ausgetragen werden, im Dialog auf Augenhöhe. Machtgebrauch, sofern demokratisch legitimiert und limitiert, ist nötig, auch um Machtmissbrauch zu verhindern. Nicht zuletzt wirtschaftliche Macht muss das Dienen lernen. Heute, am Weltwassertag, erinnere ich an den Skandal, dass mehr als 2 Mrd. Menschen der Zugang zu sauberem Wasser fehlt.

Wir sind noch auf andere Weise herausgefordert. Seriöse Wissenschaftler sehen uns längst im ›Anthropozän‹. Denn der Mensch wirkt an der Evolution des Lebens mit.<sup>2</sup> Dabei richten sich Utopien statt auf politische Befreiung auf eine Befreiung von den Bindungen der Menschennatur. Ab 2045 (!), so Ray Kurzweil, Entwicklungschef bei Google,<sup>3</sup> überwindet der Transhumanismus eines optimierten Menschen den naturhaften Humanismus. Eine technologische und spirituelle Explosion der Evolution führe zum Sieg des Geistes über die Materie. Welch ein Anspruch!

Doch wie kann die dann noch gewaltigere Kluft zwischen Vermögenden und Unvermögenden mit all den globalen politischen Verwerfungen geschlossen werden? In welcher Schärfe wird sich dann

die Frage nach Herrschen und Beherrschtwerden stellen, weil die Vorgänger- der Nachfolgegeneration ihr Lebensmodell diktiert? Wird gerade der Transhumanismus eine inhumane Moral benötigen: statt Freiheit die genaueste Befolgung von Regeln in lückenloser Überwachung? Wenn, wovon Transhumanisten überzeugt sind, wir uns der Unendlichkeit nähern und es keine Abweichung, keine „Sünde“ mehr gibt, wird dann erst recht gelten: Gnade uns Gott?!

[8] Das Evangelium ist u-topisch. Doch verortet in Jesus Christus. Er sucht Menschen, die ihm nachfolgen - eine Kirche, die Trost-, Hoffnungs- und Widerstandsgemeinschaft ist. Wir sind frei, die auch nach 2.000 Jahren neue Botschaft Jesu für wichtig zu halten - oder in den alten Herrschaftsklamotten von den Motten gefressen zu werden. Wir sind frei, in Jesu Namen uns die Töne aus einem morgigen Akkord zu borgen. Holm Tetens, Philosoph an der Freien Universität Berlin, schreibt in seinem Buch ›Gott denken. Ein Versuch über rationale Theologie‹: Nur derjenige hofft existentiell aufrichtig in seinem Leben auf etwas, der so viel wie eben möglich bereits hier und jetzt von dem vorwegzunehmen versucht, was er für die Zukunft endgültig und uneingeschränkt erwartet. Wer hofft, dass Gott nichts und niemanden in der Welt endgültig verloren gegeben hat, der versucht, seinen Mitmenschen genau so jetzt schon zu begegnen.<sup>4</sup> In der Macht der Liebe, mit der Gott uns alle Morgen erweckt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft,  
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Hans Joachim Schliep / 22.03.2015

<sup>1</sup> So der jüngst verstorbene Udo Jürgens: „Wir sollten uns schon heut' / die Töne borgen / von einem morgigen Akkord“.

<sup>2</sup> ›Synthetische Biologie‹, ›Künstliche Intelligenz‹, ›Converging Technology‹: Nano-, Bio-, Informationstechnologie und Neurowissenschaft (NBIC).

<sup>3</sup> Ray Kurzweil: Menschheit 2.0: Die Singularität naht, Berlin 2014. Siehe auch das Schlusskapitel in Yuval Noah Harari: Eine kurze Geschichte der Menschheit, Stuttgart 2013; sowie Jens Jessen: Der neue Mensch, ZEIT ONLINE vom 29.12.2014 ([www.zeit.de/2014/52/jahresrueckblick-2014](http://www.zeit.de/2014/52/jahresrueckblick-2014)).

<sup>4</sup> Holm Tetens: Gott denken. Ein Versuch über rationale Theologie, Stuttgart 2015. Vgl. Volker Gerhardt: Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche, 3. Aufl., München 2015.